

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 94.

Kronstadt, den 21. November

1844.

Oesterreichische Monarchie. Siebenbürgen.

Kronstadt. Nach zuverlässigen Nachrichten aus Konstantinopel vom 22. Oktober l. J. befand sich der k. k. Regierungsrath der allgemeinen Hofkammer, Freiherr Karl von Geringer, auf seiner in unsern früheren Blättern bereits erwähnten Reise, damals in jener Hauptstadt, wo ihm von Seiten der höchsten Behörden und Großen der Pforte die seiner Sendung und seinem Rang gebührende ausgezeichnete Aufnahme zu Theil wurde, welche ihm auch auf der ganzen Reise, von Triest über Ancona, Corfu, Patras, über den Isthmus von Corinth, Athen, Smyrna und allen übrigen Orten erwiesen worden war. Seine Rückreise nach Wien über Galatz und Triest bereitete Hochderselbe gegen Ende desselben Monats vor. — Von den allseitigen Kenntnissen unserer Handelsverhältnisse und von der Intelligenz dieses ausgezeichneten Staatsbeamten können wir mit Zuversicht die günstigsten Folgen seiner Sendung, insbesondere auch in Bezug auf unsern Handelsverkehr mit den türkischen Provinzen hoffen.

Das am 10. November Abends bemerkte Feuer war in Köröspatak, und soll viele Häuser eingeeäschert haben.

** Hermannstadt, 15. November. Die Nachrichten von Raub und Mord aus der ganzen Umgegend wollen kein Ende nehmen. Man spricht von einer großen Räuberbande, die aus unserer Gegend angefangen bis hinab hinter Mühlbach sich erstreckt, und in den Gränzgebirgen ihre Zufluchtsorte habe. Dazu kommen Waldbrände, wie der eine gestern am Gößenberge, und früher einer hinter dem Szurul sichtbar, dann der Brand von 10 Häusern in Szelistye, und ich glaube auch in Szécsel; was Alles die ganze Umgegend in noch größere Aufregung gebracht hat. Es ist bereits um Militärassistenz gegen die Räuber angefragt worden, welche zuerst unterhalb Mühlbach von sich zu sprechen gemacht, und jetzt auch oberhalb unserer Stadt und auf der Linie nach Mühlbach hinunter mehrere Raub- und Mordfälle begangen haben. In Dörfern bei Mühlbach haben Fremde nach den reichsten Leuten des Ortes (wie in Langendorf) sich erkundigt, und hier und dort um Speise und Trank ansu-

chen lassen, wodurch man allein sich vor einem Ueberfalle sichern könne. Es soll ihnen dieser Tribut auch mehrfach entrichtet worden sein, und so haben sich keine größeren Fälle bis noch ereignet. Man erzählt, daß die Mörder des unglücklichen Walachen, der vor einigen Tagen in der Gegend von Großpold erschlagen und ausgeraubt wurde, bereits entdeckt seien, und auf dem Szelistyer Hochgebirg gefangen worden. Der Hauptspizhub soll der Sohn eines Popen aus Tetschela sein. — Früher schon geschah ein Raub und Todtschlag auf der Straße zwischen Hermannstadt und Holzmenggen im Leschkircher Stuhl. Ein Bauer dieses Ortes fuhr mit seiner Frau vom Wochenmarkte in Hermannstadt nach Hause. Es fing an zu dunkeln, als sie bei Kornezsel im Oberalbener Comitat vorbeifuhren. Hier stürzten plötzlich zwei große Kerle hervor. Es kam zum Kampfe, in welchem der Holzmengner sich mit dem Dintenfaß, welches er sich in der Stadt gefüllt hatte, vertheidigte; die Räuber nahmen ihnen Alles, nachdem sie das Ehepaar schrecklich zerschlagen hatten. Den einen Ochsen aus dem Gespann nahmen die Räuber mit sich. Der Holzmengner, der sich bald erholte, hob die übel zugerichtete Frau auf den Wagen, steckte den Kopf in das andere Joch, und trabte neben dem Ochsen jämmerlich der Heimat zu. Der Ochse, sich ohne den gewohnten Gefährten sehend, brüllte; dieser aber hörte ihn in der Ferne, riß sich von den Räubern los, und rannte zurück zum Wagen. So gelangte der Bauer mit beiden Ochsen nach Hause. Die Frau starb nach einigen Tagen an den erhaltenen Schlägen, deren sie hauptsächlich auf den Bauch viele erhalten hatte. — Auch hier sollen die Räuber schon entdeckt worden worden sein, und zwar durch die Flecken, die ihre Wäsche im Kampfe aus dem Dintenfaß des Holzmengners erhalten hatte. — Sie sollen auch einem Popen ohnweit des Kornezeler Wirthshauses arg mitgespielt haben. Sie nahmen ihm seine Kleider und Gelder. Das Pferd und die Stiefel ließen sie ihm, weil er versprach, eine Summe Geldes von Haus aus in die Feldschenke abzusenden. — Man erzählt hier, der Grundherr von Kornezsel habe, nach erhaltener Nachricht von diesen Vorfällen, sogleich die Aufstellung eines Galgens anbefohlen. — Auch ein Heltauer soll auf der Straße diesseits Großpold, vermuthlich auch

von jenen Tetschern, angefallen worden sein. Als die beidern Räuber aber sahen, daß der Heltauer in seinem Wagen seine doppelröhrige Flinte ansetzte, und ihnen zu weichen befahl, flohen sie. — Von Leschkirch soll vor Kurzem die Frau eines dastigen Beamten durch die Geistesgegenwart des Kutschers gerettet worden sein. Bei Kornezal nämlich traten ihnen ebenfalls 3 Männer auf der offenen Straße entgegen; der Kutscher aber bemerkte früh genug die Absicht der Walachen, den Pferden in die Zügel zu fallen; lenkte die Pferde rasch zur Seite, kehrte um, und trieb im Gallop der Heimat zu. Die Räuber rannten fluchend nach, aber vergebens.

Ungarn.

Preßburg, 4. November. Die 319. Circularsetzung war hinsichtlich ihres Gegenstandes der Verhandlung sehr interessant. Die Petitionen der um das Indigenat Anhaltenden waren an der Tagesordnung. Der Deputirte vom Zipser Comitat fand die Verhandlung für überflüssig und in gewisser Beziehung für nachtheilig, und zwar umsomehr, da die löbl. Stände noch an diesem Reichstage einen Gesetzworschlag über die Ertheilung des Indigenats unterbreiten wollen. Nehmen wir also diesen Gesetzworschlag vor; in diesem Gesetze werden alle Bedingungen bestimmt sein; in Betreff des Besitzrechtes ist doch bereits eine günstige Resolution da; es kann nun Jedermann Grund erwerben, der nur ein Inländer ist; möglich, daß wir auch in Betreff der allgemeinen Amtsfähigkeit noch am gegenwärtigen Reichstag ein Gesetz erhalten; es wird also jeder Nichtadelige auch Aemter erlangen können; wozu brauchen wir also den Petenten das Indigenat zu verleihen, was in so fern nachtheilig ist, daß wir die Zahl der Nichtcontribuirenden auf Kosten der Contribuenten vermehren. Sein Vorschlag ging dahin, wenn der Gesetzartikel über das Indigenat nicht die Sanction erhält, auf diesem Reichstage Niemanden als Indigenen aufzunehmen. Der folgende Redner bemerkte: er will sich nicht in die Unzweckmäßigkeit der Indigenatsverleihungen einlassen, und will nur eine Bemerkung machen. Er möchte keinem einzigen Bürger im Lande die bürg. Rechte versagen, und wünscht vielmehr diese auf alle Landeseinwohner auszudehnen. Da er dies aber nicht vermag, da die Magnaten sogar die 600,000 städt. Bürger nicht der constitutionellen Rechte theilhaftig machen wollen, so findet er es höchst unzweckmäßig, Fremde, die um das Vaterland durchaus kein Verdienst haben, mit adeligen Privilegien zu beschenken. Ich habe die Petitionen durchgesehen, sagte er weiter, und ich gestehe, daß ich an dem unverschämten Selbstlob Mancher Anstoß genommen habe. Bisher haben die Fremden immer gesagt, die Ungarn haben keine Wissenschaften; jetzt sagt ein Petent: obgleich er in Dänemark geboren ist, habe er

doch seit seiner frühesten Jugend den Wunsch gehegt, ein Mitglied der gebildeten und wissenschaftlichen ungarischen Nation zu werden; dabei hätte er aber nicht der Mühe werth, in seiner Petition anzugeben, ob er die ungarische Sprache versteht. Voriges Jahr, als die ungarische Sprache unter Verhandlung war, sagten die deutschen Zeitungen, es sei sonderbar, wie die ungar. Nation sich mit Gewalt in die Reihe der europäischen gebildeten Nationen eindrängen will, da die ganze Nation der Menschheit noch nicht so viel genützt hat, als mancher einzelne Deutsche; jetzt kommen Deutsche und petitioniren um das ungarische Indigenat. Wollen aber diese Petenten denn wirklich nur ungarische Bürger werden? Nein; es ist ihnen vielmehr bloß darum zu thun, Edelleute zu werden, steuerfreie Gründe ankaufen zu können; sie wollen um den billigsten Preis, und ohne Uebernahme einer Last privilegialische Vorrechte erwerben; sie werden es dann nicht mit unseren besten Aristokraten halten, die die Lasten mit dem Volke theilen wollen. Das zeigt das Beispiel des B. Comitats, wo ein solcher ungarischer Edelmann, auf dessen Adelbrief noch der Streusand knisterte, als vor Kurzem die Steuerfrage verhandelt wurde und durchfiel, vom »Blute der Ahnensprach. Ich kenne Magnaten, deren Namen den Indigenen verrathen, die, als voriges Jahr die Nationalitätsfrage am Tapet war, nicht die größten Sympathien für die ungarische Nationalität an den Tag legten. Ich respectire die Ueberzeugung eines jeden, aber es ist die höchste Pflicht jedes Patrioten, seine Nationalität zu befestigen; dagegen kann Niemand überzeugt sein u. s. w. Der eine Petent rechnet sich zum Verdienste an, daß er eine ungarische Frau genommen; wenn er mit ihr glücklich lebt, so hat er seinen Lohn hin, lebt er mit ihr unglücklich, soll ihm etwa die Gesetzgebung Ersatz bieten? — Ein Anderer sagt, er hat bei der allgemeinen Hofkammer 30 Jahre gedient; da kommt mir in den Sinn, wie auch dieser vielleicht von Amtswegen dazu beigetragen haben kann, daß unser Vaterland in einen Colonialzustand gerieth. Ein Dritter führt an, lange im Dreißigstamt gedient zu haben; da fällt mir der Vereger Wandersbursche, der aus dem Lande getrieben wurde, weil er einen ungarischen Paß hatte. Wenn Andere sich dadurch empfehlen, daß sie in der Armee gedient haben, dann kommen mir unwillkürlich die Begebenheiten von 1823 in den Sinn u. s. w. — Ich mag mein Vaterland nicht mit Edelknechten, sondern mit nützlichen Bürgern vermehren: wenn reiche Landbauer, Fabrikanten, Handwerker ins Leben kämen, die wären mir willkommen, und es bleibt sonderbar, wie nicht diejenigen, die sich im Land zahlreiche Verdienste erwerben, und an den Lasten des Volkes Theil nehmen, sondern immer solche belohnt werden, die sich im Auslande verdient gemacht. Redner hält die Indigenatsverleihung am gegenwärtigen Reichs-

tag, wo 600,000 ungarische Staatsbürger die ihnen de jure zukommenden constit. Rechte zu behaupten nicht im Stande sind — für eine Satyre. — In diesem Sinne sprach sich auch der Deputirte vom P. Comitatus aus, wornach nach vielen Seiten auf Botivation gedrungen wurde. Die Frage lautete: wollen die l. Stände am gegenwärtigen Reichstage das Indigenat verleihen oder nicht? 39 gegen 10 stimmten bejahend. Bei der Abgabe des Votums entschuldigten sich mehrere aus der Majorität durch ihre Instruktionen, während andere die angeführten Reden zu widerlegen suchten. In der Minorität blieben die Comitatus Neutra, Neugrad, Hont, Sohl, Pesth, Zips, Borsod, Ugocea, Esanád und Torontál. — Hierauf wurden folgende ohne Sitz und Stimme am Reichstage und gegen Erlegung der Taxe aufzunehmen beschlossen: Graf N. Crouy, Fürst Wilhelm von Lippe-Schaumburg, Baron Karl Federer, Joseph v. Wattmann, Baron Karl Myrbach, Alphons de Pont, Baron Karl und Friedrich Wuesthof, Graf Heinrich Bombelles und Alois Parravicini.

(Pres. Ztg.)

Oesterreich.

Die »Wiener Theaterzeitung« zufolge hat am 4. Oktober in Hennersdorf in k. k. Schlessen ein großer Brand Statt gefunden. Das Feuer entstand in einem kleinen Häuschen im Oberdorf. Der Sturmwind wüthete, und durch ihn heftig angefacht verbreitete sich das Feuer an den beiden Seiten des Ortes zugleich und mit solcher Gewalt, daß jedes Haus in Brand gerieth und das Amtsgebäude, die Schule, die Kirche, die Pfarrei, das herrschaftliche Schloß, die Arrenda, ja selbst die noch weiter abwärts liegenden Freihöfe und das angrenzende Arnsdorf mit mehreren Häusern in einer Stunde in Schutt und Asche verwandelt wurden.

Ein Hundert vier und siebenzig Wohngebäude, zwei und dreißig sogenannte Auszughäuser, ein Hundert sieben und fünfzig Stallungen, neun und siebenzig Scheuern und sechs und fünfzig Schoppen, im Ganzen vier Hundert acht und neunzig Gebäude mit aller Fehung, allen Wintervorräthen, allen Haus- und Wirthschaftseinrichtungen sind vernichtet.

Um sich ein Bild von dem großen Umfange der Verheerung zu machen, genüge es zu wissen, daß man einer vollen Stunde Weges bedarf, um die lange Zeile der Brandruinen durchzufahren. Fünfzehn Hundert Menschen besitzen kein schirmendes Obdach mehr. Sie können nicht einmal eine trockene Stelle auffinden, um sich vor der bösen feuchten Witterung zu schützen. So sind die Unglücklichen allen möglichen Krankheiten ausgesetzt; die armen Mütter mit ihren Kindern, die Wöchnerinnen und Greise, die Siechen und Leidenden! Da der Brand auch alle ihre Habseligkeiten verzehrte,

ihre Kleider, ihre Wäsche, ihre Betten, so sind sie in einem Bedrängnisse, das nicht beschrieben werden kann.

Steiermark.

Graz. Bei der feierlichen Eröffnung der Eisenbahn von Mürzzuschlag nach Graz am 21. Oktober d. J. hielt der Landesgouverneur von Steiermark, Graf v. Wickenburg, eine Rede, der wir Folgendes entnehmen: »Was ein fester Wille und Beharrlichkeit, was Talent, Thatkraft und Kunstfertigkeit vermögen, hat sich schon lange in keinem glänzenderen Lichte gezeigt, als bei der Ausführung des großen Werkes, auf welches sich heute unser staunender Blick richtet. Noch sind es keine drei Jahre, daß jener für immer denkwürdige Ausspruch erfolgte, wodurch der Staat, die Bedürfnisse und Anforderungen der Zeit erkennend, und den Grundsätzen einer weisen Voraussicht huldigend, die Herstellung der Eisenbahnen in den großen, das Herz der Monarchie durchziehenden Linien auf sich nahm. Kaum war dieser mit allgemeinem Jubel angenommene Beschluß erlassen, welcher so plötzlich allerbängende Ungewißheit ein Ziel setzte, vielen Befürchtungen vorbeugte, und den Vollzug einer großartigen Unternehmung sicherte, die in den Händen von Privatpersonen in solcher Ausdehnung nie oder nur sehr allmählig zu Stande gekommen wäre, so wurde auch gleich mit der Vorbereitung begonnen. In der kurzen Frist von wenigen Monaten war in Bezug auf lange Strecken die Vorerhebung, waren die Pläne und Ueberschläge beendet. Im Herbst des Jahres 1842 begann in Steiermark der erste Schaufelstich. Unter der Anleitung und Aufsicht von erfahrenen und erprobten Kunstverständigen versammelten sich aus allen Gauen mehr als 20,000 rüstige Arbeiter, und so verschieden die Laute ihrer Sprache klangen, in Einem vereinigten sie sich, in rastloser Thätigkeit, in der eifrigen Bemühung möglichst bald die ihnen übergebenen Bauten an das Ziel zu bringen. Was vor einem Decenium in diesem alpenumkreisten Lande in das Reich der Träume und der Unmöglichkeiten gehörte, wir sehen es vollführt. Felsenkolosse, die Jahrtausende nicht zu erschüttern vermochten, liegen niedergestürzt zu unsern Füßen, Flüsse beugen sich unter dem Joche kühner Brücken, Tiefen schlagen auf zu gewaltigen Bogengängen, Erde häuft sich zu meilenlangen Dämmen, und der innerste Schooß der Berge ist ausgebeutet, um mitten durch Nacht und Schauer die Wege zu bahnen, auf denen die dampferfüllten Locomotive mit ihrer kostbaren Last, Funken sprühend, dahinrollen. Noch ist das Jahr 1844 nicht vollends in den Ocean der Vergangenheit gerauscht, und schon sind von der Gränze bis zur Provinzialhauptstadt 13 Meilen vollendet, weitere 17 Meilen sind von hier bis Cilli im Angriff, und können mit Zuversicht bereits im nächsten Jahre dem öffentlichen Ver-

fehre übergeben werden. Nicht lange wird es dann währen, so wird sich durch Syrien und das Küstenland dasselbe beglückende Band hinziehen, und die Residenz an den Ufern der mächtigen Donau wird in einem Tage die Hand hinüberreichen nach dem in Handel und Wohlstand erblühenden Lergestum, das sich in Adrias schiffbeladenen Wellen badet. Ist dann noch eine Verzweigung zwischen Venedigs stolzer Inselstadt bewirkt, und berührt die Bahn im ferneren Laufe die Thore des prächtigen Mailand, so werden die zwei Königreiche, die mit der Krone von Eisen und dem Löwen von St. Markus den Scheitel Italiens bilden, sich noch enger an Oesterreichs mütterlichen Busen schmiegen, während durch die Schienenwege in Böhmen und Mähren nicht nur diese in jeder Beziehung geeigneten, eben so fruchtbaren als gewerblichen Länder an der Wohlthat des neuen Verbindungsmittels Theil nehmen, sondern auch zur Schwelle dienen, über die der Anschluß an den Norden Europa's erfolgt, und auf der sich Waarenzüge begegnen werden, von Meeren zugesendet, die bisher durch eine gigantische Kluff getrennt waren.◀

A u s l a n d.

Serbien.

Die »Ofner Zeitung« meldet von der serbischen Gränze vom 20. Oktober: Generalissimus Wuchich war mit der Executionsarmee und dem Inquisitionsgericht in Loznicza am 11. d. M. eingetroffen, wo er diesen Hauptort des Vobrainer Bezirkes in Belagerungszustand setzen, und die Kanonen gegen die Stadt zu aufpflanzen ließ. — Im bitteren Tone warf Wuchich dem versammelten Volke den Anschluß an die Unzufriedenen mit folgenden Worten vor: »Wie lange werden wir Bruder gegen Bruder, Vater gegen Sohn, und dergleichen, wechselseitige Rache ausüben? wie lange die Regierung genöthigt sein, Euch verhaften, fesseln, verbannen, zu Tode prügeln, condemniren und selbst mit dem Tode und mit Verlust eures Eigenthums bestrafen zu lassen? Was fehlt Euch unter dem gegenwärtig regierenden Fürsten Alexander, dem Sohn eures Retters und ersten Befreiers Karagjorgje? Was haben Euch die Obrenovich Gutes gethan, daß ihr dieselben nach so vielen überstandenen grausamsten Bestrafungen, welche selbst mein Gefühl empören mußten, dennoch suchet und euer Unternehmen nun mit dem Verluste eures Lebens und Eigenthumes einbüßen müßet? Ich verlange von Euch, vor dem Ausspruche des Standrechtes, die aufrichtigsten Aeußerungen, und erlaube euch, mir eure wahren und unverholenen Gefühle und Gesinnungen, ohne die mindeste Verheimlichung, mitzutheilen.« — Die Volksmenge verlangte sich schriftlich

zu verantworten, in welches Verlangen Wuchich einwilligte.

Man hält die mißglückte Expedition von Valievo für den letzten Versuch der Flüchtlinge, von dem keine andere Spur zurückgeblieben, als ein allgemeines Erstaunen, wie Leute, die sich kopflos in ein so unsinniges Beginnen und in unvermeidliches Verderben stürzten, doch mit so vieler Klugheit die Zurüstungen treffen konnten, daß nicht nur auf diesseitigem Gebiete keine Spur davon zu Tage kam, sondern selbst die serbische Regierung nicht die geringste Ahnung von den Entwürfen der Rebellen hatte, so daß diese 50 oder 60 Abenteurer unbeirrt und ungehindert fast den Mittelpunkt des Landes erreichen konnten. In diesem Augenblicke herrscht in Serbien vollkommene Ruhe.

Von den hiesigen Musikfreunden werden unter Mitwirkung der städtischen Kapelle drei musikalische Abendunterhaltungen, am 23. November, 8. und 26. Dezember, gegen Subscription veranstaltet; wer etwa aus der Subscriptionsliste zufällig ausgeblieben sein sollte, und an diesen Unterhaltungen Antheil zu nehmen wünschte, beliebe sich diesfalls bis zum 23. November Nachmittags beim Senator und Obernotar August v. Roth zu erklären, indem die Subscription mit diesem Tage geschlossen wird.

Zur Nachricht.

Die auf den 23. d. M. anaekündigt gewesene Licitation einer Waldreife auf Pojana Morulnier Hattert findet an diesem Tage nicht Statt. Der Termin dieser Licitation ist weiter hinausgesetzt worden, und wird seiner Zeit den Licitationslustigen durch Circuläre bekannt gemacht werden.

Kronstadt, am 19. November 1844.

Die Repräsentanten der
Kronstädter griechischen Kirche
als Grundherrschaft von Pojana Morulni

Licitations-Anzeige.

Montag den 2. December wird zu Zágón in Háromszék ein adeliges Gut, bestehend aus einer großen Kuria mit bequemen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, sowie mit einem großen Obst- und Gemüsegarten versehen, auf mehrere Jahre verpachtet. Zu der Curia gehören Ackerfelder auf 41 Kubel Aussaat, sowie Wiesenländer, auf welchen 180 Fubren Heu gemacht werden können. Ferner gehören zu der Kuria 12 Unterthanen, wovon 5 mit Ochsen und 7 Handrobot leisten. Pachtlustige können sich in Zágón mit dem Eigenthümer Herrn Sigmund von Czirjék am obbenannten Tag persönlich abfinden.

Redaction und Verlag von Johann Gött und Wilhelm Nemeth.